

Deutsche Konzert- und Gastspielfdirektion

DRESDNER PHILHARMONIE

Dirigent: **Generalmusikdirektor
Franz Jung**

Solist: **Dieter Zechlin,
Berlin (Klavier)**

Zoltán Kodály **Konzert für Orchester**
[geb. 1882]

Robert Schumann **Konzert für Klavier und Orchester**
[1810-1856] **a-moll op. 54**

Allegro affettuoso
Andantino grazioso
Allegro vivace

Solist: Dieter Zechlin, Berlin (Klavier)

P a u s e

Franz Schubert **Symphonie Nr. 7 C-dur**
[1797-1828] Andante - Allegro ma non troppo
Andante con moto
Scherzo - Allegro vivace
Allegro vivace

*Magdeburg
29.5.53*

ZOLTAN KODALY (geb. 1882)

Konzert für Orchester

Zoltán Kodály ist heute nach dem Tode von Bela Bartok der anerkannte und hochverehrte Altmeister der ungarischen Musik. Nicht nur als Komponist, sondern auch als Pianist und Dirigent, namentlich ungarischer Musik, hat er sich in aller Welt einen geachteten Namen geschaffen. Schon seit seinen Studienjahren beteiligte er sich an der Volksliedforschung Bela Bartoks, die sein Schaffen bedeutend beeinflusste. Kodály hat als Komponist alle Gebiete der Musik bereichert. Am unmittelbarsten wirkt er dort, wo er ungarisches Volksliedgut verwenden kann, wie in den „Tänzen aus Galanta“. Dabei ist zu beachten, daß ungarische Musik nicht dasselbe ist wie Zigeunermusik. Auch in den „Ungarischen Rhapsodien“ von Franz Liszt ist keine echt ungarische Musik enthalten, wenngleich in diesen Werken oft der Czardas als typisch ungarischer Tanz auftritt. Wenn man den Reichtum und die Schönheit ungarischer Volkslieder und Tänze sucht, muß man vielmehr zu Bartok und Kodály gehen. Das „Konzert für Orchester“ ist 1941 entstanden und im selben Jahre in Chicago aufgeführt worden. Kodály befand sich damals in den Vereinigten Staaten, da er dem Faschismus aus dem Wege gegangen war. Das Konzert ist zwar einsätzig, gliedert sich indes in fünf sich scharf voneinander abgrenzende Teile. Der erste Teil entwickelt aus einer einstimmigen stürmisch vorgetragenen Linie ein auf alle Instrumentengruppen verteiltes lebhaftes Orchesterspiel. Das erste Motiv mit der nach unten schlagenden Quarte, die in ihren Ausgangston zurückspringt, spielt eine entscheidende Rolle. Der dritte Teil greift auf dieses Hauptmotiv zurück, um es allerdings anders zu verarbeiten und in einem Fugato durch alle Höhen und Tiefen des Orchesters hindurchzujagen. Zwischen diesen beiden sich ähnelnden Teilen steht ein feierliches Largo, das in brei-

ten, gehaltenen Notenwerten dahinströmt. Das in Quintsprüngen abwärtsfallende und in Quartsprüngen sich wieder nach oben wendende Thema wiederholt er kurz vor dem Schluß noch einmal, kleidet es jedoch in ein neues und anderes Orchester-gewand, um am Schluß das stürmische Motiv des Anfangs nochmals zu bringen und zu einer großartigen Steigerung des gesamten Orchesters emporzureißen.

Mit aller Kraft endet das „Konzert für Orchester“, Kunde von einem großen Meister unserer Zeit gebend.

ROBERT SCHUMANN (1810—1856)

Konzert für Klavier und Orchester a-moll op. 54

Eines der bedeutendsten Werke Robert Schumanns ist das Klavierkonzert a-moll, op. 54. In ihm vereinigen sich alle Tugenden und Vorzüge des genialen Romantikers: der große Schwung, der sich aus dichterischen Ideen nährt, die Überschwenglichkeit der Fantasie, die Unruhe eines von vielen inneren Gesichten heimgesuchten Künstlers, die Leidenschaftlichkeit einer glühenden Seele. Der erste Satz fängt mit den gewaltig aufgetürmten Akkorden des Klaviers an, bringt Süße und Glanz, Abbild innerer Kämpfe und Ausdruck der Kraft und Überlegenheit. Das Intermezzo ist ein wunderbares Ineinandergreifen des Klaviers und der Orchestergruppen, ein Zwiegesang von größter Innigkeit. Ohne Pause schließt sich der scherzoartige, zugleich rhythmisch sehr interessant gestaltete Schlußsatz an. Schumann hat hier durchaus Eigenwilliges und sehr Ausgeprägtes zu sagen. Schumann ist also nicht nur ein reiner Gefühlsmusiker, sondern ein schöpferischer Mensch von großer Willensstärke und Lebenskraft. Diese Eigenschaften sind hervortretende Merkmale gerade dieses Schlußsatzes, in dem die Schumann eigene virtuose Haltung zur Geltung kommt.

FRANZ SCHUBERT (1797—1828)

Symphonie Nr. 7 C-dur

Franz Schubert schrieb seine 7. Symphonie — die „große C-dur“ zum Unterschied von der auch in dieser Tonart stehenden 6. Symphonie — im März des Jahres 1828, wenige Monate vor seinem Tode. Aber in der Symphonie in C-dur ist weder eine Todesahnung noch der Anklang an sein leidvolles Leben zu spüren, vielmehr erhebt sich Schubert als echter Romantiker in eine Welt, die traumhaften Ursprungs ist. Als Robert Schumann dieses Werk im Jahre 1838 bei Schuberts Bruder im Nachlaß entdeckte, war er begeistert von den „himmlischen“ Klängen, sah allerdings auch sofort die „himmlischen Längen“ des Werkes, womit er in pietätvoller Verschleierung eine Kritik an Schuberts lyrisch-epischer Breite der Form, an seiner nichtendwollenden Themendarbietung ausdrückte. Schuberts C-dur-Symphonie ist anders als die gedanklich scharfe und knappe Symphonie eines Haydn oder Beethoven, er neigt zu einem ruhevollen Verströmen seiner lyrischen Einfälle, er reiht kostbare Perlen gleicher Größe und gleicher Form aneinander, so daß eine Kette von unvergleichlicher Schönheit entsteht. Schubert hat eine andere innere Dynamik als Beethoven — ihm fehlt in der Symphonie jenes Element der dramatischen Straffung, das Beethovens Werken eigen ist. Schubert war auch als Symphoniker Lyriker, ein nach innen gewandter Mensch voll von Gesang und Melodie. Wenn man sich mit dieser Einstellung den vier Sätzen seiner 7. Symphonie nähert, wird man auch die schnellen Sätze (1., 3. und 4.) verstehen, die im Grunde ebenso lyrisch und liedmäßig sind wie der langsame 2. Satz.

III-9-16 I/714/53 0,8